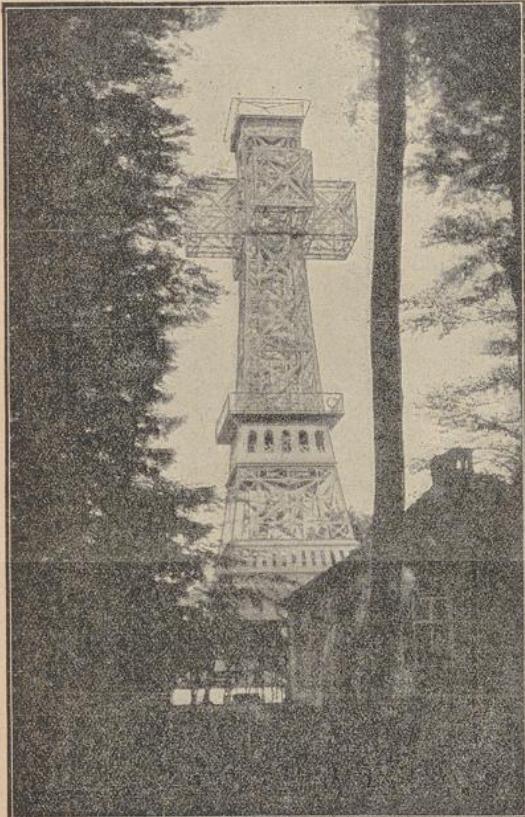


Genovefa.

---

general zunächst fünf junge Patres, meist Theologen des vierten Jahres, auserwählt.

Es waren Andreas Agricola aus Engen im badiischen Seekreis, Kaspar Rueß aus Haunstetten bei Augsburg, Ferdinand Reinmann aus Meran und Michael Durst aus Augsburg. Der erste war für Paraguay, die übrigen für Peru, ein fünfter, P. Johann Alberich, für Malabar bestimmt. Letzterer erhielt Weisung, sich den neugeworbenen Truppen aus Österreich usw. anzuschließen, die P. Trigault übers Jahr nach Ostasien führen sollte.



Das größte Kreuz der Welt. Cliché, Berlin 68.

Ausnahmsweise ist es diesmal nicht Amerika, sondern Europa, ja sogar Deutschland, welches das größte Kreuz besitzt. Es ist dies das „Josephs-Kreuz“ auf der Josephshöhe bei Stolberg im Harz. Das trotz seiner Höhe von 38 m zierlich gebaute Kreuz dient zugleich als Aussichtsturm, der einen einzigartigen Rundblick gestattet.

„Ich weiß gar nicht, was ich anzfangen soll,“ so schrieb Kaspar Rueß, einer der Auserwählten, am 31. Januar. „Ich bin so voll des Jubels und außer mir vor Freude. Wahrhaft besiegt hat mich Ew. Paternität durch die so frohe Botschaft. Ich weiß auch nicht, was ich auf Erden Lieberes hätte vernehmen können. Ja ich gehe, ich fliege, wohin der heilige Gott, wohin der heilige Gehorsam mich rufe! Nicht schreckt mich die blutige Mörderhand, nicht vermögen weder die Fluten des unermesslichen Ozeans, noch die wilden, grausamen Sitten der Barbaren mich einen Augenblick wankend zu machen . . .“

Möchte doch die göttliche Vorsehung auch in unserer Zeit wieder recht viele solch' wahrhaft apostolische Seelen erwecken!

## Genovefa.

Nach Christoph von Schmid.

### 1. Kapitel.

Genovefa wird Siegfrieds Gemahlin.

Genovefa, die heilige Pfalzgräfin, lebte zu einer Zeit, da über unserm deutschen Vaterland eben die Morgenröte des Evangeliums aufgegangen war. Die sanfte Lehre Jesu milderte die rauen Sitten unserer Vorfahren, und selbst der bisher unbebaute Boden nahm unter der fleißigen Hand der ersten Mönche eine freundlichere Gestalt an. Viele deutsche Fürsten erfreuten sich dieses schönen Doppelsegens und wetteiferten miteinander, der neuen Himmelslehre zu huldigen.

Unter diesen Fürsten war auch Genovesas Vater, der Herzog von Brabant. Seine hohe Tapferkeit im Krieg, sein edler Sinn und seine Mildherzigkeit gegen die Armen machten ihn allgemein geachtet und geliebt. Die Herzogin war eine sanfte, seiner durchaus würdige Gattin, und beide waren in erster Linie darauf bedacht, ihre einzige Tochter, Genovefa mit Namen, fromm und christlich zu erziehen.

Genovefa zeigte schon als Kind einen hellen, geweckten Verstand, und ein tiefes, edles Gemüt, war anstellig zu jeder Arbeit und voll Liebe gegen Gott. Wenn sie an Sonntagen mit ihren Eltern zum gemeinsamen Gottesdienste kam, glich sie in ihrem weißen Kleide, mit ihren hellen, blauen Augen und den fromm gesetzten Händen mehr einem Engel als einem Menschen. Als ein wahrer Friedensengel erschien sie auch in den Hütten der Armen. Sie brachte den Kindern Kleidungsstücke, die sie selbst versiertig hatte und drückte den Müttern manches Geldstück in die Hand, das ihr die Eltern zu ihrem eigenen Bedarf gegeben hatten. Oft eilte sie mit einem reichgefüllten Körbchen am Arm schon am frühen Morgen oder auch noch am späten Abend zu den Kranken und brachte ihnen erquickende Speisen; manch' kostbare Baumfrucht, damals noch eine Seltenheit im deutschen Lande, sparte sie sich am Munde ab, um Kranken damit zu laben. So wuchs Genovefa zur blühenden Jungfrau heran, und fromme Mütter stellten ihren Kindern das herzogliche Fräulein oft als helleuchtendes Beispiel jeglicher Tugend vor Augen.

Eines Tages kam ihr Vater, der Herzog, wieder von einem Kriegszuge zurück. Er war in der Schlacht in großer Lebensgefahr gewesen, doch Siegfried, ein junger, tapferer Graf, war ihm schnell zur Hilfe gekommen und hatte ihm so das Leben gerettet. Der Herzog nahm den schönen, hochgewachsenen Jüngling mit sich auf seine Burg und gewann ihn bald so lieb, daß er ihm seine einzige Tochter zur Gemahlin gab. Man hatte nie ein schöneres Brautpaar gesehen, und als Siegfried wenige Tage nach der Hochzeit sich anschickte, mit Genovefa, seiner Gemahlin, nach Hause zu reisen, blieb in der herzoglichen Burg und der ganzen weiten Nachbarschaft kein Auge trocken.

Der Vater schloß seine Tochter nochmals in seine Arme und sprach gerührt: „So ziehe denn hin, meine liebe Tochter! Ich und deine Mutter sind schon auf Jahren, und wir wissen nicht, ob wir dein Antlitz nochmals sehen werden. Gehe mit Gott, habe ihn stets vor Augen und im Herzen und weiße nie von seinen Wegen ab, dann dürfen wir deinetwegen unbekümmert sein und wird schließlich alles gut werden.“ — Lehnlich sprach die Mutter: „Lebe wohl, Genovefa, und Gott begleite dich! Ich weiß nicht, was vom Himmel über dich verhängt ist, mein Herz ist so schwer und mit gar ernsten,

trüben Ahnungen erfüllt. Du warst immer unsere größte Freude, unsrer einziger Trost. Bleibe fromm und gut, dann brauchen wir nichts zu fürchten, und sollten wir einander auch auf Erden nicht mehr sehen, im Himmel oben sehen wir uns sicher wieder!"

Nun wandten sich beide Eltern an den Grafen mit den Worten: "So nimm sie denn hin, geliebter Sohn! Sie ist unsrer kostbarstes Kleinod und deiner wert. Behalte sie lieb und erzege ihr fortan Vater und Mutter!" — Graf Siegfried versprach alles und kniete mit Genovesa nieder, den väterlichen und mütterlichen Segen zu empfangen.

Zuletzt trat Hildolf, der Bischof, ein ehrwürdiger Greis mit silberweißen Haaren, der die Trauung vorgenommen hatte, näher, segnete beide und sprach sodann zu Genovesa gewendet: "Weinet nicht, edle junge Frau. Der Himmel hat Euch ein großes Glück zugedacht, doch nicht nach Menschenart. Es wird einst der Tag kommen, an dem alle, die hier gegen sind, Gott mit Freudentränen dafür danken werden."

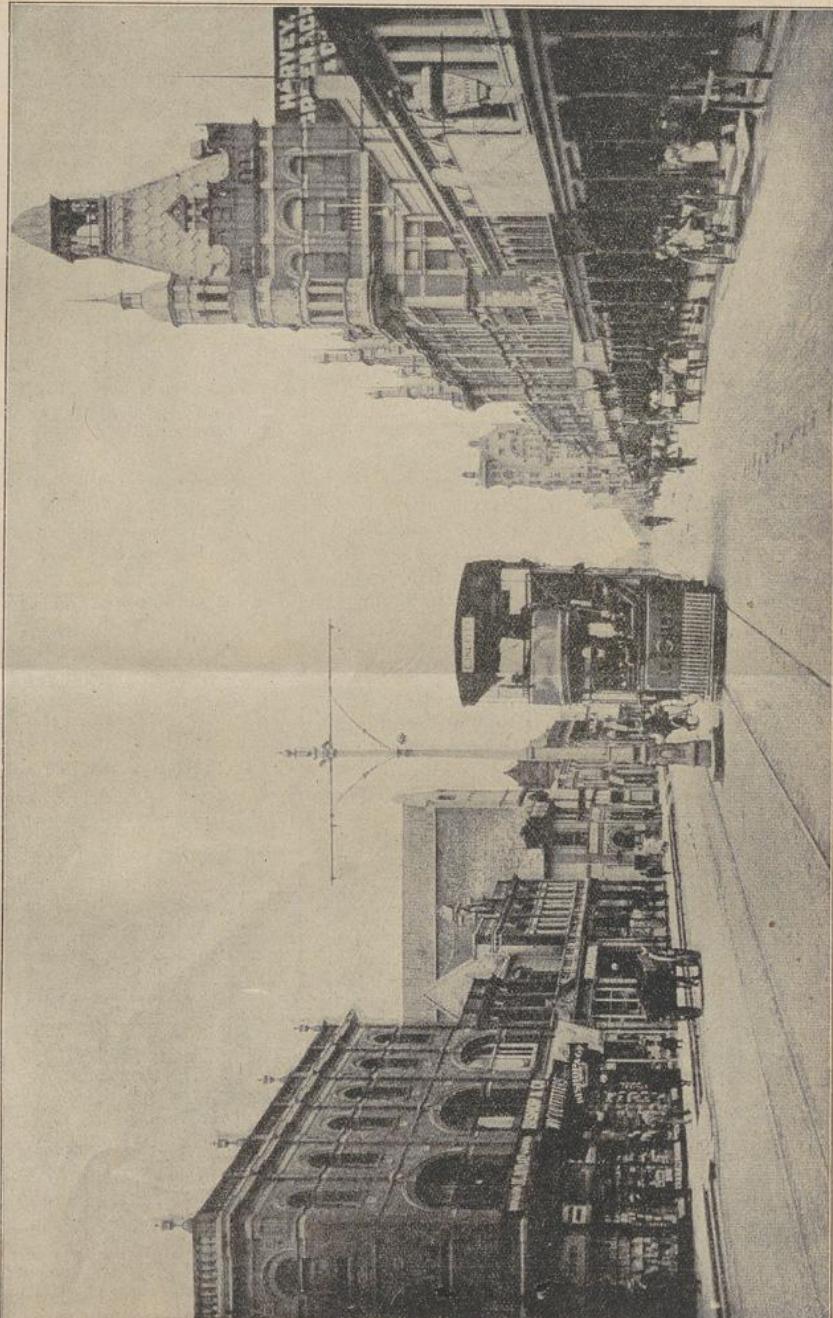
Bei diesen Worten ergriff alle Umstehenden eine leise Ahnung bevorstehender, außerordentlicher Schicksale, und die allgemeine Wehmut verwandelte sich in stumme, vertrauensvolle Anbetung Gottes und seiner heiligen Vorsehung. Der Graf half seiner weinenden Gattin auf das für sie bereitstehende, prächtig gezierte Reisepferd, schwang sich dann selbst auf sein Roß, und beide zogen unter einer zahlreichen Begleitung von Rittern und Edelfnaben der neuen Heimat zu.

## 2. Kapitel.

Gräf Siegfried zieht in den Krieg.

Das Schloß des Grafen, Siegfriedsburg genannt, lag hoch auf steilen Felsenwänden zwischen Rhein und

Mosel in einer schönen, anmutsvollen Gegend. Als sich der Graf mit seiner jungen Gemahlin dem Schloßtor näherte, standen schon alle seine Diener und Untertanen, Männer, Frauen und Kinder, im besten Schmucke bereit, das edle Brautpaar zu empfangen. Die Schloß-



Hauptstraße von Durban, der Hafenstadt Natal.

pforte war mit Blumen und grünem Laubwerk geziert und auch der Weg mit frischen Blättern und Blumen bestreut. Aller Augen aber waren voll Neugierde auf die junge Gebieterin geheitet, deren edle Gestalt eine überirdische Schönheit auszutun schien.

Genovesa stieg ab und begrüßte alle aufs lieblichste. Besondere Liebe und Aufmerksamkeit bekundete sie gegen

die Mütter, die mit ihren Kindern auf dem Arm und in der Hand umherstanden und beschentete die Kinder, nach deren Namen und Alter sie fragte, so reichlich, daß Mütter und Kinder von ihrer Güte und freundlichen Herablassung ganz entzückt waren. Als aber der Graf — auf Genovefas Bitten, wie er versicherte — seinen Kriegern und Dienstleuten für einen Monat doppelte Löhnuung versprach, all seinen Untertanen auf ein Jahr Erlaß an den Abgaben, und den Haussarmen überdies eine reiche Gabe an Getreide und Holz ankündigte, da brachen alle in lauten Jubel aus, priesen sich und den Grafen glücklich und sandten tausend fromme Wünsche für das junge Brautpaar zum Himmel. So gar den alten Kriegern, die im schimmernden Waffenrüstung mit Schild und Speer nebenan standen, glänzten die hellen Tränen in den Augen.

Siegfried und Genovefa lebten in glücklichster Eintracht zusammen. Leider sollte dieses ihr Glück nur wenige Monate dauern. Eines Abends spät nach Tisch hörte man plötzlich draußen vor dem Burgtor kriegerischen Trompetenschall. „Was gibt?“ rief der Graf seinem Stallmeister entgegen, der eilends hereintrat. „Krieg!“ entgegnete dieser. „Die Sarazenen sind von Spanien her in Frankreich eingebrochen und drohen alles durch Feuer und Schwert zu verheeren. Soeben sind zwei Ritter vom König angekommen mit dem Befehl, sofort zu seinem Kriegsheer zu stoßen.“

Der Graf eilte hinab, begrüßte die Ritter und führte sie heraus in den großen Rittersaal. Die erschrockene Gräfin aber eilte zur Küche, Anstalten zur Bewirtung der Reiter zu treffen. Man brachte die ganze Nacht mit Kriegszurüstungen und Aussendung von Boten zu; alle Ritter der Nachbarschaft kamen auf Siegfriedsburg zusammen, und das ganze Schloß widerhallte vom Gelöse der Waffen und den schweren Fußtritten geharnischter Männer. Die Gräfin war die ganze Nacht damit beschäftigt, die vielen Leute zu bewirten und für ihren Gemahl die nötige Ausstattung zusammenzupacken. Mit Anbruch des Tages waren alle Ritter vollständig gerüstet in dem Saale versammelt, und der Graf stand in seinem glänzenden Harnisch, einem wallenden Federbusch auf dem Helm, in ihrer Mitte; unten im Schloßhof aber hatte sich die Reiterei und das Fußvolk in Reih und Glied aufgestellt und warteten seiner.

Genovefa trat in den Saal und überreichte ihrem Gemahl nach den Sitten der damaligen Zeit Schwert und Lanze. „Führe diese Waffen für Gott und Vaterland, zum Schutze wehrloser Unschuld und zum Schrecken übermütiger Feinde,“ sprach sie, und sank dann bleich wie eine gekrüusigte Lilie in seine Arme. Vange Ahnungen schwerer kommender Leiden erfüllten ihre Seele. „Ach Siegfried, wenn du nicht mehr zurückkehren solltest,“ seufzte sie und verbarg ihr Angesicht an seiner Brust. „Sei getrost, Genovefa,“ sprach der Graf, „gegen Gottes Willen geschieht mir kein Leid. Wir stehen überall in Gottes Hand und sind schließlich hier im Hause dem Tode so nahe wie auf dem Schlachtfeld. Wer aber Gott fürchtet, hat sonst nichts zu fürchten; darum sei meinetwegen unbesorgt. Die Obhürge über dich und über das Schloß und die ganze Grafschaft habe ich nächst Gott meinem Haussmeister hier übergeben. Er ist von nun an Burgvogt und Verwalter meiner Besitzungen. Und nun empfehle ich alles dem Schutze des Allerhöchsten! Lebe wohl und gedenke meiner fleißig im Gebete! —

Genovefa begleitete ihn die steinerne Wendeltreppe hinab, und alle Ritter folgten. Sobald sie in

den Schloßhof eintraten, ertönten die Trompeten und blitzten zum Gruße des Grafen die Schwerter in der Morgensonne. Siegfried schwang sich auf sein Roß, warf Genovefa nochmals einen freundlichen Blick zu und sprengte dann eilends davon. Mit donnerndem Getöse marschierten Ritter und Kriegsnechte über die hölzerne Zugbrücke des Schlosses. Genovefa sah vom Turme aus dem Zuge nach, bis er endlich ihren Augen entchwand, dann schloß sie sich in ihr Zimmer ein, sich auszuweinen, und konnte vor Trauer und Seelenangst den ganzen Tag keinen Bissen genießen.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Name Jesu.

Ich möchte gern was schreiben,  
Das ewig könnte bleiben;  
Denn alles andre Treiben  
Will nur die Zeit vertreiben.

Ich möchte gern was lieben,  
Das ewig ist geblieben;  
Denn in den andern Treiben  
Wird nur die Lieb' vertrieben.

Ich möchte gern mein Leben  
Zu Ewigem erheben;  
Denn alles andre Streben  
Ist in den Tod gegeben.

Drum schreib' ich einen Namen,  
Drum lieb' ich einen Namen,  
Und leb' in einem Namen,  
Der Jesus heißt. — Sprich: „Amen!“ —  
Clemens Brentano.

### Gehet zu Joseph.

Eine „Vergißmeinnicht“-Leserin schreibt: „Ich wurde lange durch Gewissensunruhe und Zweifel über die Giltigkeit früherer Beichten gequält und nahm endlich meine Zuflucht zum hl. Joseph mit dem Versprechen der Veröffentlichung und der Spende eines Missionsaltosens im Falle der Erhörung. Seitdem habe ich gottlob den inneren Frieden wieder erlangt und erfülle nun mit Freuden mein Versprechen.“

Andere Berichte lauten folgendermaßen:

„Durch vertraulichvolle Anrufung des hl. Joseph brachte ich es nach vielen Gebeten dahin, daß mein lieber Vater, der seit Jahren keine Kirche mehr besucht hatte, wieder zu den hl. Sakramenten ging.“ — „Ich mußte plötzlich meine Wohnung räumen und eine andere suchen; ich fragte die ganze Ortschaft ab, konnte aber nichts finden, so daß ich schon glaubte, mein Nachtlager auf offener Straße aufzusuchen zu müssen. Da gedachte ich in meiner Not des hl. Joseph und betete recht vertraulich zu ihm, er möchte mir doch helfen. Siehe, da kommt eine Person mit der Meldung zu mir, daß ganz in der Nähe eine Wohnung leer stehe. Es war das an einem Platze, wo ich gar nicht daran gedacht hätte, etwas zu finden. Unter innigem Dank zum hl. Joseph zog ich daselbst ein, und mein Vertrauen zu diesem großen Helfer in jeder Not ist seitdem noch bedeutend gestiegen.“

Ein Pfarrer schreibt uns: „Eines meiner ehemaligen Schulfinder geriet in Haft. Ich flehte dringend zum hl. Joseph und machte nach dem Beispiel anderer das Gelübde der Veröffentlichung. In derselben Stunde